Rede von Oberbürgermeister Jürgen Krogmann zur Vergabe des Carl-von-Ossietzky-Preisvergabe 2022 an Igor Levit

Sehr geehrter Herr Professor Levit,
liebe Präsidentin des niedersächsischen Landtages Hanna Naber,
lieber Vizepräsident Jens Nacke,
sehr geehrte Abgeordnete des Landtages
Herr Prange und Frau Nzume,
liebe Ratsmitglieder,
sehr geehrte Frau Dr. Schlesinger
sehr geehrter Frau Kupferberg,
sehr geehrte Jury-Mitglieder,
liebe Schülerinnen und Schüler,
verehrte Gäste,

fühlen Sie sich alle herzlich willkommen! Ich freue mich, dass wir in diesem Jahr wieder mit einer Feierstunde den wichtigsten Preis der Stadt Oldenburg vergeben können.

2020 musste der Festakt zur Preisverleihung wegen der Corona-Pandemie ausfallen. Und auch ein Jahr später ließ sich dieser nicht nachholen. Stattdessen habe ich in allerkleinster Runde unserer damaligen Preisträgerin, Dr. Carolin Emcke, die Auszeichnung überreicht. Ich bedaure, dass wir ihr keine angemessenere Ehrung haben zukommen lassen können. Sie lässt Sie alle herzlich grüßen.

Heute können wir zu unserem feierlichen Rahmen zurückkehren: Glauben Sie mir, ich bin sehr froh, dass wir den 20. Carl-von-Ossietzky-Preis für Zeitgeschichte und Politik in Ihrem Beisein verleihen können: Herzlichen Glückwunsch, Professor Igor Levit!

Meine Damen und Herren, wir leben in einer Zeit, die von Unsicherheit und Anfeindungen geprägt ist. Der Krieg gegen die Ukraine, Energiekrise, Inflation und die Klimakrise lassen uns nicht zur Ruhe kommen. Entwicklungen, die gesellschaftliche und politische Debatten ständig aufs Neue entfachen.

In dieser Zeit wünschen sich viele Leute einfache Antworten. Bester Nährboden für Rechtspopulisten. Sie erleben wieder Aufwind und Zuspruch. Mit ihren gezielten Falschmeldungen schüren sie Feindbilder. Wer den Mund gegen solche Hetzer aufmacht, wird beschimpft, angriffen oder sogar mit dem Tod bedroht. Attacken auf die Meinungsfreiheit und weitere demokratische Werte sind längst nicht mehr die Ausnahme, sondern fast schon an allen Orten angekommen.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich wache manchmal mit Sorgen um unsere Zukunft auf. Es ist Zeit, nicht nur eine Meinung zu haben. Haltung ist gefragt. Und diese Haltung furchtlos nach außen zu vertreten.

Hier möchte ich die Brücke zu Carl von Ossietzky schlagen. Der Publizist und Pazifist, der für seine Überzeugung, nur die Wahrheit zu berichten, mehrfach inhaftiert wurde. Für ihn gab es keine Kompromisse, er ist bis zuletzt nicht von seiner Haltung für Menschlichkeit abgewichen. Die Nationalsozialisten haben ihn während seiner Haft im emsländischen Konzentrationslager Esterwegen mehr als andere Insassen gequält. An den Folgen dieser Qualen starb er im Alter von 49 Jahren. Was hätte er noch alles bewirken können?

Sein Schicksal führt uns vor Augen, wie unerbittlich die damaligen deutschen Machthaber und ihre Helfershelfer gegen ihre erklärten Feinde vorgingen. Skrupellos, eiskalt und ohne ein Gefühl der menschlichen Verbundenheit.

Gleichzeitig erinnern uns Persönlichkeiten wie Carl von Ossietzky daran, wie mutig und konsequent Menschen sein können. Es ist eine Gewissensfrage und eine Frage des Charakters, welchen Weg wir einschlagen. Aber mal ehrlich, ganz einfach ist es nicht, immer sensibel und schlagfertig zu sein. Um das zu lernen, helfen Erfahrungen und Wissen.

Der Oldenburger Erinnerungsgang anlässlich der Reichspogromnacht ist für mich so eine wichtige Erfahrung, um gerade junge Menschen zu erreichen. In diesem Jahr haben Schülerinnen und Schüler der Helene-Lange-Schule gemeinsam mit ihren Lehrern den Gang mitgestaltet. Dafür möchte ich Ihnen hier noch einmal herzlich danken. Einige von ihnen sind heute dabei.

Ich bin sehr bewegt, wenn ich daran denke, wie viele Jugendliche, aber auch Erwachsene sich an dieser besonderen Gedenkveranstaltung beteiligen. Jahr für Jahr! Und auch ich gehe immer mit. Denn diesen Schweigemarsch gemeinschaftlich zu erleben, bestärkt mich meiner Hoffnung. Die Hoffnung, dass weder die Täter noch die Opfer des NS-Regimes vergessen werden. Aber zurück zu unserem Preis.

Warum vergibt die Stadt Oldenburg diesen Preis?
Mit dem Carl-von-Ossietzky-Preis wollen wir das ideelle Erbe des Friedensnobelpreisträgers weiter lebendig halten. Auch eine Sache von Haltung. Denn diese Entscheidung war damals nicht einfach. Versetzen wir uns in die Zeit der 1970er Jahre. Die Älteren unter uns erinnern sich. Damals war der Name „Ossietzky“ in der Bundesrepublik zur Zeit des Kalten Krieges ein politisches Reizwort. Denn er stand im Verdacht ein Kommunist zu sein. Die linke Gründungskommission unserer Universität wollte von Anfang an ihre Hochschule nach Ossietzky benennen. Der Streit um diese Namensgebung dauerte nahezu zwei Jahrzehnte. Erst 1991 übertrug die niedersächsische Landesregierung ihren Hochschulen mehr Eigenständigkeit. So konnte sich die Oldenburger Universität endlich offiziell zu ihrem Vorbild bekennen.

Schon zehn Jahre zuvor, 1981 – mitten in dieser politischen Auseinandersetzung – unternahm der damalige Oldenburger Stadtrat einen symbolischen Schritt: Die Stadt wollte einen Preis vergeben, um die öffentliche Leerstelle „Ossietzky“ zu füllen. Im Verlauf der folgenden Jahre hat die Jury ihren Fokus erweitert. Seitdem werden Persönlichkeiten gewürdigt, die sich eindringlich für die „demokratische Tradition und Gegenwart in Deutschland“ sowie für „Themen der Politik und Zeitgeschichte Ossietzkys“ engagieren.

Sie alle hier zu nennen, würde zu weit führen: Insgesamt sind es 20 beeindruckende Persönlichkeiten. Forscher, Historiker, Juristen, Journalisten, Publizisten, Philosophen und ein Psychologe. Frauen und Männer, nicht nur aus dem deutschsprachigem Raum, sondern aus vielen Teilen der Welt.

Alle unsere Preisträgerinnen und Preisträger eint aber etwas ganz Entscheidendes: Sie alle engagieren sich nicht nur in ihrem jeweiligen beruflichen Kontext. Nein, sie alle verfügen über ein empfindsames Gespür für gesellschaftliche Entwicklungen, die ein friedliches und freiheitliches Zusammenleben bedrohen. Rückschritte, die unserer Demokratie zusetzen. Egoismus fördern auf Kosten anderer.

Die Oldenburger Preisträger sind Persönlichkeiten, die mit offenen Augen und Seelen die Welt betrachten, ihre Schlüsse ziehen und ihre Perspektive öffentlich verteidigen. Und zwar ihr gesamtes Leben lang.

In diesem Jahr verleihen wir zum ersten Mal unsere Auszeichnung an einen Künstler, der diese Reihe auf seine ganz eigene Art bereichert.

Würdigung des Preisträgers
Lieber Herr Levit, ich bin sehr froh, dass Sie trotz Ihres prallgefüllten Konzertkalenders Zeit gefunden haben, zu uns zu kommen. Ihre Verdienste würdigt gleich Shelly Kupferberg in ihrer Laudatio.

Ein paar Worte möchte auch ich beitragen: Ich bin beeindruckt, wie Sie Ihre Arbeit als Weltklasse-Musiker nutzen, um politisch Position zu beziehen. Ihre Haltung zu wichtigen Themen ist eindeutig: Sie stehen an der Seite der Klimaaktivisten von Fridays For Future.

Das haben wir auch in Oldenburg erlebt. Im Herbst 2019 spielten Sie bei einem „Die-Inn“ am Lefferseck Bach, während Aktivisten wie tot auf der Erde um Sie herumlagen. Dieses Erlebnis hat Menschen schockiert und berührt. Die deutliche Botschaft: Wir haben nur eine Erde, und wir tragen die Verantwortung für diese Erde.

Igor Levit, Sie ermutigen uns. Sie rütteln uns auf einzuschreiten, immer dann, wenn menschenverachtend gesprochen, geschrieben oder gehandelt wird. Und Sie fordern auf, uns vor die Menschen zu stellen, die unsere Hilfe brauchen. Vor allem vor die Menschen, die seit fast zehn Monaten in der Ukraine unerschütterlich um ihr Leben kämpfen. Sie und die Geflüchteten, die zu uns kommen, brauchen unsere Unterstützung und Schutz.

Herr Levit, Sie sagen, Sie sind bereit, Ihre Arbeit als Pianist an den Nagel zu hängen und komplett politisch aktiv zu werden. Ich hoffe, es kommt nicht dazu. Da stimmen mir sicher alle hier im Saal zu. Und zwar nicht nur, weil wir einen Ausnahme-Pianisten verlieren würden, nein! Sondern weil es ein Indiz wäre, dass die Lage in unserem Land eskaliert ist. Das möchte ich mir nicht vorstellen. Auch nicht heute – am Vorabend des Internationalen Tags der Menschenrechte!

Meine Damen und Herren:
Ich denke, diese Fragen bewegen nicht nur unseren Preisträger, sondern auch Shelly Kupferberg. Sie hat heute bei uns die Rolle der Laudatorin übernommen. Liebe Frau Kupferberg, ich freue mich, dass Sie gleich die Verdienste unseres Preisträgers würdigen werden.

Sie, als geschätzte Journalistin und Moderatorin sind bestens dafür geeignet. Für alle, die Sie noch nicht kennen, möchte ich Sie kurz vorstellen: Shelly Kupferberg arbeitet für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk als Redakteurin und Moderatorin für Deutschlandfunk Kultur und RBB Kultur. Sie moderiert auch Kultur-, Literatur- und Gesellschaftsmagazine genauso wie Tagungen verschiedener Kultur- und Bildungseinrichtungen. Und in diesem Sommer hat sie sich mit ihrem Debüt „Isidor“ über ihren Urgroßonkel aus Galizien auch als Autorin einen Namen gemacht. Danke, dass Sie heute hier sind und mit uns Ihre Gedanken teilen.

Dank an die Jury
Danken möchte ich auch der Jury für die ausgezeichnete Wahl unseres diesjährigen Preisträgers. Mein Dank gilt stellvertretend für die gesamte Jury Frau Prof. Dagmar Freist, Friedrich-Wilhelm Kramer und Thomas Roth. Alle drei sind heute anwesend. Frau Professor Freist wird im Anschluss für die Jury sprechen und darlegen, warum Igor Levit die Auszeichnung verdient.

Bedanken möchte ich mich auch bei dem Komponisten Étienne Haan. Der gebürtige Straßburger hat in diesem Jahr den „Kompositionspreis für Zeitgenössische Musik der Stadt Oldenburg“ erhalten und eine Auftragskomposition für die Preisverleihung erarbeitet, die wir gleich hören.

Einen weiteren Dank möchte ich auch dem musikalischen Beirat für ihre Empfehlung des Musikers aussprechen. Ich begrüße Christiane Abt, Eckart Beinke und Michael Hagemeister.

Jetzt tauchen wir gemeinsam in die Welt der „Neuen Musik“. Gemeinsam erleben wir die Uraufführung des Stücks „Auf der Weltbühne“ – angelehnt an die gleichnamige Wochenzeitschrift, die Carl von Ossietzky herausgeben hat.

Besonders berührt war ich, als ich hörte, dass die Komposition einem neugeborenen Mädchen in Kiew gewidmet ist. Ein Kind, das vor einigen Wochen dort zur Welt gekommen ist – mitten im Krieg – ein Zeichen der Hoffnung.

Vorgetragen wird das Stück vom oh ton-Ensemble.

Die Laudatorin wurde per virtueller Liveschaltung eingebunden.